

Aus dem Wunderland der Ameisen : Nächtliche Ueberfälle durch Ameisen

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **42 (1948)**

Heft 14

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-925663>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

hereinkommen könnte. Alle fürchteten sich vor dem großen Bären unten in der Gaststube.

Der Wirt war am mutigsten. Nach einer halben Stunde ging er vorsichtig vor das Haus. Durch ein Fenster schaute er in die Gaststube. Dort lag Meister Petz auf dem Fußboden. Er hatte alle viere von sich gestreckt. Um ihn lagen die ausgelaufenen Flaschen und die zerbrochenen Teller und Tassen. Der Bär war betrunken und schlief fest.

Der Wirt telephonierte der Polizei. Die Polizei wußte schon Bescheid. Der Zirkusdirektor hatte der Polizei gemeldet, daß ein Bär entlaufen sei. Die Zirkusleute hatten den Bär überall gesucht. Nun waren sie froh, daß sie wußten, wo er war.

Nach einiger Zeit kamen ein Personenwagen und ein Lastauto vor dem Gasthaus an. Mehrere Leute vom Zirkus und zwei Polizisten stiegen aus und gingen in die Gaststube. Der Bär schlief noch immer. Man schüttete ihm ein paar Eimer Wasser über den Kopf. Da wurde er wach. Aber er war noch immer berauscht. Er torkelte hin und her wie — nun eben wie ein Betrunkener nicht sicher auf den Beinen ist. Er mußte in den Lastwagen klettern. Dann fahren alle in die Stadt zurück. Der Zirkusdirektor schimpfte; denn er mußte allen Schaden bezahlen, den der Bär angerichtet hatte. Der Stallknecht schimpfte auch; denn er wurde entlassen, weil er den Bär nicht angekettet hatte. Und der Bär war auch nicht zufrieden; denn er lag nun jede Nacht fest an der Kette. Nun konnte Meister Petz nicht mehr heimlich einen Ausflug machen.

Franz Ruffieux

Aus dem Wunderland der Ameisen

Nächtliche Ueberfälle durch Ameisen

Ein Schweizer im französischen Kongo erzählt: Vor dem Hause wacht ein Neger. Wir nennen ihn Watchman (Nachtwächter). Von zehn zu zehn Minuten ruft er laut «Watch!» Er will uns damit beweisen, daß er wirklich wacht. Alles schläft. Nur des Nachtwächters eintöniger Ruf unterbricht bisweilen unsern Schlummer.

Plötzlich erwache ich. In meinen Haaren ist es lebendig geworden. Am Hals, an den Wangen und Füßen verspüre ich beißenden Schmerz. Vorsichtig greife ich nach meinem Haarschopf. Er ist voll gefräßiger Ameisen. Sie bohren ihre harten und scharfen Zangen in meinen Körper. Immer neue Scharen gleiten durch das Moskitonetz und zerbeißen mein Gesicht.

«Watchman, komm mit der Laterne!» rufe ich laut. Doch sie brennt nicht. Im Nachtkleid stürze ich auf den dunklen Vorplatz hinaus. Hun-

derte von Ameisen bedrängen und martern mich. Draußen stöhnen, fluchen und lachen unsichtbare Menschen. Vergebens suche ich mich nach dem Zimmer meines Bruders vorzutasten.

Der ganze Vorplatz wimmelt von angriffigen Tierchen. Mit der Faust, dann wieder mit den Handrücken zerdrücke ich Hunderte von ihnen. Aber ihre Bisse schmerzen weiter. Und die ins Fleisch eingehakten Zangen bleiben stecken. Dem Bruder und den Schwarzen geht es nicht besser. Trotz aller Pein fliegt manchmal ein Witz durch die finstere Nacht. Das Echo des nachfolgenden Gelächters hallt aus den Tiefen des dichten Urwaldes zurück. Wir zappeln und tanzen herum, als ob wir verrückt wären.

Endlich gelingt es mir, einige Zeitungen zu erhaschen und anzuzünden. Unsere farbigen Arbeiter schreien erlöst auf. Sie schichten Laub und allerlei Abfälle zu einem Haufen auf und zünden ihn an. Wir tauchen Tuchfetzen in Petrol, zünden sie auch an und streuen sie über den Platz. Schließlich bewaffnen sich alle mit Aesten, Stöcken und schlagen drein. Erst nach zweistündigem Kampf ziehen sich die nächtlichen Ruhestörer zurück.

Beim Schein von Harzfackeln befreien wir uns gegenseitig von den Zangen, die in der Haut steckengeblieben sind. Dann reiben wir uns kräftig mit Kölnischwasser ein. Zur Vorsicht nehmen wir auch eine starke Portion Chinin, um das nachträglich einsetzende Fieber zu schwächen. Nachher beobachten wir aufmerksam den Rückzug der Ameisen. Abseits von unserm Lager bilden sie einen wohlgeordneten Strom von etwa vier Zentimeter Breite. Sie wenden sich waldwärts neuen Abenteuern zu.

*

Ein in Südafrika lebender Schweizer berichtet: Kurz nach Mitternacht erwachte ich. Ich hörte etwas fallen und witterte sofort Gefahr. Schnell griff ich nach meiner Pistole und der Taschenlampe. Dann richtete ich mich leise auf und ließ die Taschenlampe aufleuchten. Mein erster Blick fiel auf Jago, meinen Hund, der auf den Tisch gesprungen war. Er mußte etwas auf den Boden geworfen haben.

Was mochte Jago veranlaßt haben, seinen gewohnten Platz zu verlassen? War eine Schlange im Zimmer? Machte sich irgendwo ein Dieb zu schaffen? Vorsichtig leuchtete ich alle Teile des Zimmers ab. Und was mußte ich sehen? Der ganze Boden meines Schlafzimmers war von einer schwarzen, krabbelnden Schicht bedeckt. Die schwarzen Ameisen waren bei mir eingedrungen.

Mit lauter Stimme rief ich nach dem Nachtwächter. Keine Antwort. Alles schien in tiefem Schlaf zu liegen. Da griff ich nach meiner Pistole,

hielt sie gegen die Decke und drückte zweimal los. Jago zuckte zusammen und sah mich fragend an. Offenbar begriff er nicht, was ich beabsichtigte.

Schon nach einer Minute hörte ich Geräusche aus dem Nebengebäude. Mein Koch hatte schnell erkannt, was los sei. Ich hörte ihn laut rufen: «Herr, ich komme!» Dann wurde es draußen lebendig. Die Arbeiter legten eine breite Streifen von dünnen Blättern und Aesten um mein Haus herum. Nur bei der Ameisenstraße ließen sie zwei Meter breit offen. Dann schütteten sie große Mengen Petroleum über das Astwerk und steckten den Ring in Brand. Glücklicherweise war es ganz windstill.

Plötzlich wurden die Ameisen unruhig. Sie witterten die Gefahr. Nach wenigen Minuten begannen sie, durch die Türe ins Freie zu strömen. Sie hatten den Rückzug in den Busch (Wald) angetreten. Nach einer halben Stunde war keine einzige mehr in meinem Zimmer. Niemand war froher als mein Jago. Als die Gefahr vorüber war, sprang er vom Tisch und leckte mir dankbar die Hand.

Man ist hier nie sicher vor den Ueberfällen dieser schwarzen Ameisen. Ständig sind ihre Spähertruppen unterwegs. Sie durchqueren den Busch und das offene Feld, um Beute für ihr Volk auszukundschaften. Sie machen es also genau wie die Soldaten, die Patrouillen¹ ausschicken. Haben die Späher etwas gefunden, eilen einige zu den Volksgenossen zurück und melden den Fund. Kurz darauf marschiert das ganze Ameisenheer vorwärts, meist in Zügen von acht bis zehn Zentimeter Breite.

Die Spähertruppen dringen auch in die Siedelungen der Europäer ein. Man sucht sich auf folgende Weise vor ihren Ueberfällen und Plünderungen zu schützen: Die Füße der Eßtische und Lebensmittelschränke werden in kleine Schalen gestellt, die mit Petroleum gefüllt sind. Die Ameisen können dann nicht zu den Vorräten gelangen.

Doch werden die Möbelstücke häufig verschoben, so daß dann ihre Füße den Schalenrand berühren. Die schwarzen Ameisen entdecken eine solche Veränderung bald. Sie steigen an den Tischbeinen und Füßen der Kästen empor, dringen in die Schubladen und Büchsen ein und plündern nachts die Vorräte.

Am Morgen fanden wir bald heraus, was die Ameisen angelockt hatte. Der Hausbursche hatte meinen Stock unvorsichtigerweise am Lebensmittelschrank angelehnt stehen gelassen. Die Ameisen hatten das bemerkt und den Stock als Brücke zum Zucker benützt. Der gesamte große Vorrat war vollständig aufgefressen.

Fortsetzung folgt

¹ Patrouille = Streife, Spähertruppe, Kundschafter.

Preisrätsel: Ausflug

In diesem Geschichtchen hatte ich 18 Ortschaften versteckt, nämlich Lausanne, Lenzburg, Burgdorf, Meilen, Zug, Lugano, Basel, Genf, Baden, Andermatt, Unterwasser, Bern, Lachen, St. Jakob, Richterswil, Sitten, St. Immer, Uster.

Die Rätsellöser aber haben vier weitere bedeutende Ortschaften darin gefunden: Ems (neben dem See), Berg (aber gebüßt), Matten (Matte neben), Au (Laus). Lenz, Dorf, Burg sind mit ihren paar hundert Einwohnern weniger bekannt und gelten hier nicht.

Alle Teilnehmer haben sehr gut gearbeitet! Die ersten 10 waren: Ernst Bähler, Oberwil; Max Häfeli, Burgergasse 8, Burgdorf; Armin Hürlimann, Limmattalstraße 203, Zürich 49; Heidi Haller, Bleiken, Wattwil; Ernst Heinz, Daniel Altmann, Joachim Hüppi und Ruedi Breu, alle vier Sprachheilschule St. Gallen; Erwin Lüthi, Gehrendorf, Stäfa; Alice Gysler, Winterthur-Wülflingen, Oberfeldweg 8.

Später kamen noch (ohne Preise): Heinr. Heierli, Basel; Maté-Club Aarau; Alb. Obrist, Obersulz; Walter Thomet, Büren a. d. Aare (21 Ortschaften!); Oberklasse der Taubstummenanstalt Wabern; Peter Burkhardt, Uetendorf; Karl Bär, Neugut-Wängi; Lydia Karlen, Brig; Frieda Schreiber, Neerach; Gottlieb Küng, Wülflingen-Winterthur; Lina Baumgartner, Liestal; Frau B. Bollinger, Oberurnen; J. Ambühl, Luzern; H. Bauer, Nidau; Bernadette Nadig, Erna Schmid und Vinzenz Fischer in Hohenrain; A. Locher, Wisen; F. Lüscher, Safenwil; Lydia Repond, Guintzet; W. Widmer, Suhr.

Ein anderer Sprachschabernack:

Pferde

Es gibt Reitpferde, Rennpferde, Zugpferde. Unsere Freiberger Pferde sind Gebrauchspferde, also Zug- und Reitpferde. Man schätzt sie auch als Militärpferde. Araberpferde sind sehr teuer. Nur reiche Leute können sie kaufen. Hingegen Blumentopferde kann jeder kaufen. Ich habe auch solche. Aber nicht im Stall, sondern...? Hans Gfeller

(Diesmal braucht ihr mir nicht zu schreiben, es gibt keine Preise.)

A U S D E R W E L T D E R G E H Ö R L O S E N

Gedankenaustausch über die Grenzen hinweg

Mein einstiger Klassenkamerad Hans Hugger in Friedrichshafen hatte mich eingeladen. Lange Jahre hatten wir uns nicht mehr gesehen. Mit Freund Th. M. folgte ich der Einladung. Wir verlebten einen Tag voll tiefer Eindrücke.

Behaglich rekelte ich mich im luxuriösen Speisewagen, der uns nach Romanshorn führte. Und ich hielt diese Bequemlichkeit für selbstverständlich. Bisher hatte ich zerstörte Städte und hungrige Menschen